

Rezension: Margreth Lünenborg, Katharina Fritsche, Annika Bach, 2011: Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption

Drüeke, Ricarda

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Drüeke, R. (2012). Rezension: Margreth Lünenborg, Katharina Fritsche, Annika Bach, 2011: Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption. [Rezension des Buches *Migrantinnen in den Medien: Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption*, von M. Lünenborg, K. Fritsche, & A. Bach]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 4(2), 171-174. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-396250>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

verhältnisse sind das Feld, in dem einerseits die extreme Rechte eine große Anschlussfähigkeit zu Alltagswissen und breiten gesellschaftlichen Kreisen herstellen kann. Andererseits machen gesellschaftliche Entwicklungen vor der Szene nicht Halt. Der Kern der völkischen Ideologie ist ohne dichotome normierte Geschlechterrollen nicht vorstellbar, daher ist es an der Zeit, sich geschlechtersensibel auch im Hinblick auf Männer mit Anschlussstellen für rechtsextreme Einstiege auseinanderzusetzen. Gerade in der Jungearbeit wären geschlechterreflektierende Ansätze notwendig, um solchen Einstiegen als Reaktion auf geschlechtsbedingte Orientierungslosigkeit entgegenzuwirken.

Insgesamt präsentiert der Sammelband das breite Themenspektrum dieses Forschungsdesiderats, auch wenn sich die einzelnen Beiträge nicht aufeinander beziehen und in der Kürze nicht in die Tiefe gehen können. Gerade deswegen bieten sich weitere Verbindungen zu differenzierten Studien. Zugleich finden PraktikerInnen und am Thema Interessierte einen guten Einstieg in die Problematik.

Zur Person

Regina Weber, M.A., Politikwissenschaftlerin. Arbeitsschwerpunkte: Politische Partizipation, Parteien und Organisationen, Hochschule und Wissenschaft
Kontakt: Hans-Böckler-Stiftung, Hans-Böckler-Str. 39, 40476 Düsseldorf, Tel. 0211-7778189
E-Mail: regina-weber@boeckler.de

Ricarda Drüeke

Margreth Lünenborg, Katharina Fritsche, Annika Bach, 2011: *Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption*. Bielefeld: transcript. 178 Seiten. 19,80 Euro

Forschungen zu Medien und Migration haben in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Zumeist steht in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen die Mediennutzung von MigrantInnen im Vordergrund. Verbunden mit der Frage, ob MigrantInnen inländische oder ausländische Medien nutzen, wurde die Rolle von Medien in Integrationsprozessen betont und so auf ihre integrative oder desintegrative Funktion verwiesen. Als Desintegration und damit als Gefahr wurde häufig – vor allem in den Massenmedien – die Bildung sogenannter „Medienghettos“ und die alleinige Nutzung fremdsprachiger Medienangebote angesehen.

Jedoch kennzeichnet sich die Mediennutzung von MigrantInnen zumeist durch eine hybride Form der Nutzung, die inländische und ausländische Mediennutzung sowie die Auseinandersetzung damit einschließt. Die Rolle von Medien in Migrationsprozessen besteht aber nicht nur aus der Nutzungsdimension. Sie spielen ebenfalls eine zentrale Rolle bei der Herstellung von Öffentlichkeit. Repräsentationen von Personen und Gruppen in einer Medienöffentlichkeit haben so eine gesellschaftliche Funktion, da sie einen bestimmten Deutungsrahmen vorgeben sowie soziale und politische Identitäten kon-

struieren. So werden in medialen Repräsentationen von MigrantInnen häufig Bilder des „Eigenen“ und des „Fremden“ entworfen. Mit der Bestimmung von etwas „Eigenem“ wird in diesen Alterisierungsprozessen das „Andere“ oder „Fremde“ abgegrenzt und damit Teil von Inklusions- und Exklusionsprozessen. In westeuropäischen Gesellschaften stehen diese Prozesse neben ethnischen Zuschreibungen häufig auch im Zusammenhang mit religiösen und geschlechtlichen Konstruktionen. Diese diskursiven Prozesse in Gesellschaften und Medien tragen damit zu Ethnisierungen bei und produzieren soziale, kulturelle und religiöse Differenzen, die zu Ausschlüssen führen können. Darüber hinaus zeigt eine Vielzahl von Einzelstudien zu medialen Repräsentationen von Migrantinnen, dass diese zumeist stereotyp dargestellt werden, zum Beispiel als bedrohlich oder als rückständig.

Eine systematische Erhebung der Mediendiskurse zu Migrantinnen und eine ausführliche Diskussion des Forschungsstands fehlte allerdings bisher in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung. Hier setzen die Autorinnen Margreth Lünenborg, Katharina Fritsche und Annika Bach an und thematisieren die Verbindung von Weiblichkeit und Ethnizität in der aktuellen deutschen Medienberichterstattung. Die Studie geht zurück auf ein Forschungsprojekt, das 2008 und 2009 durchgeführt wurde (gefördert vom damaligen Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW). Die Ausgangsfragen lauten unter anderem: „Wie werden Migrantinnen in den Medien dargestellt?“ und „Wie vielfältig sind ihre Lebensentwürfe, die in der medialen Berichterstattung sichtbar werden?“ (S. 12). Die Forscherinnen bieten damit sowohl wissenschaftliche als auch journalistische Perspektiven auf das Forschungsfeld Migration und Medien.

Um ein differenziertes Bild von Migrantinnen in den Medien zu entwerfen, unterteilen die Autorinnen ihr Buch in vier Teile. Im ersten Teil zum Forschungsstand werden die vorhandenen Studien zum Thema gesichtet und eingeordnet. Die Autorinnen stellen fest, dass die Darstellung von Migrantinnen bisher nur „punktuell“ und zumeist in „qualitativen Fallstudien“ analysiert wurde (S. 40). Dominiert werde das Forschungsfeld von Untersuchungen zu den „spezifischen Darstellungsweisen muslimischer Migrantinnen“.

Der Schwerpunkt der beiden methodischen Teile liegt auf einer Inhaltsanalyse von fünf überregionalen und regionalen deutschen Tageszeitungen (Bildzeitung, tageszeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Kölner Stadtanzeiger, Westdeutsche Allgemeine Zeitung). Für den Zeitraum 2005–2008 wurden alle Artikel erfasst, in denen über Migrantinnen berichtet wurde. Die Festlegung des Samples stellt die Autorinnen zunächst vor das Problem der Bestimmung der Auswahlkriterien. So wurden neben den Artikeln, in denen explizit von Migrantinnen die Rede ist, auch Artikel erfasst, in denen durch die Berichterstattung auf einen Migrationshintergrund der Akteurinnen geschlossen werden konnte, sei es durch einen ausländisch klingenden Namen oder durch die Beschreibung der Kleidung. Insgesamt wurden so 1 265 Zeitungsartikel untersucht. Mit dieser Auswahl werden zwar ethnische Stereotype reproduziert, allerdings ist das, was als „migrantisch“ wahrgenommen wird, zumeist das Ergebnis des dominierenden gesellschaftlichen Diskurses über Migration. Die Autorinnen begründen dies mit einer Verbindung des Konzeptes eines „doing gender“ mit einem „doing ethnicity“. Dies löst zwar nicht das Problem der Reproduktion ethnischer Stereotype, führt aber zu einer Art „strategischem Essentialismus“, auf den Forscherinnen, um einen Forschungsge-

genstand analysierbar zu machen, teilweise zurückgreifen müssen. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse lassen Kontinuitäten, aber auch Verschiebungen deutlich werden. So zeigen Aussagen über das medial konstruierte Bild der Migrantin, dass die medialen Darstellungen vielfältig sind und sich keineswegs nur auf eine Opferrolle beschränken (S. 104). Sie variieren je nach Herkunftsland, so sind westeuropäische Migrantinnen eher die Erfolgreichen, während Migrantinnen aus Osteuropa und den arabischen Ländern als unterdrückt und integrationsbedürftig dargestellt werden. Unterschiede gibt es auch in der Berichterstattung verschiedener Zeitungen, da erstaunlicherweise sowohl taz als auch FAZ häufig von Migrantinnen als Opfer berichten, während die Bildzeitung zumeist prominente Migrantinnen in den Mittelpunkt stellt. In regionalen Ressorts finden sich zahlreiche Berichte über Migrantinnen, was darauf hindeuten könnte, dass Migrantinnen im lokalen Alltag als selbstverständlicher Teil der Gesellschaft angesehen werden. Migrantinnen, so schlussfolgern Lünenborg, Fritsche und Bach, werden in der deutschen Printberichterstattung schon längst nicht mehr nur als kopftuchtragende muslimische Frauen dargestellt, sondern in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen (S. 106). Mit diesen Inhaltsanalysen gelingt es den Autorinnen, ersichtlich darzulegen, wo Stereotype und Differenzen verstärkt werden, aber auch aufzuzeigen, wo es Darstellungen vielfältiger Lebensbereiche und Umdeutungen gibt.

In Fokusgruppeninterviews wurde darüber hinaus im dritten Teil des Buches mit Migrantinnen und Frauen ohne Migrationshintergrund diskutiert. Darin zeigte sich die Relevanz der Medienberichterstattung, da häufig Kritik an den stereotypen Bildern geäußert wurde. In Aneignungsprozessen von Medien werden die Bilder zwar verhandelt und teilweise umgedeutet, da sie jedoch ein stereotypes Bild von Migrantinnen transportieren, liefern sie für die befragten Migrantinnen kein Identifikationspotenzial.

Diese drei Teile des Buches fügen sich im vierten Teil zusammen, in dem eine kritische Reflexion der bisherigen Ergebnisse erfolgt. Die Autorinnen sehen als wesentliche Aufgabe des Journalismus für die Gesellschaft die Integrationsfunktion vielfältiger gesellschaftlicher Gruppen. Medienberichterstattung hat damit entscheidenden Anteil an Inklusions- und Exklusionsprozessen in einer Gesellschaft. Aus diesen Ausarbeitungen entwickeln die Autorinnen Handlungsempfehlungen, die von mehr migrantischen JournalistInnen über Sensibilisierung der Berichterstattung bis hin zu einer Anerkennung von MigrantInnen als Zielgruppe journalistischer Berichterstattung reichen.

Das Buch hält für KommunikationswissenschaftlerInnen, SoziologInnen und PolitologInnen einen reichhaltigen Fundus zum Forschungsfeld Migration und Medien bereit, bietet aber auch für Studierende einen guten Einstieg in die Thematik. Neben der konkreten Forschungsthematik werden weitere interessante Verbindungen geschaffen, wie zur Intersektionalitätsforschung, die weitere (zukünftige) Forschungsperspektiven eröffnen. Die Handlungsempfehlungen, um einer Stereotypisierung von MigrantInnen zu begegnen und einseitige Berichterstattung zu vermeiden, richten sich an konkrete HandlungsträgerInnen in Journalismus und Politik. Der gut aufgearbeitete Forschungsstand hilft Interessierten, weitere Aufsätze in diesem Themenfeld zu finden. Eine systematische Analyse der Printberichterstattung über einen längeren Zeitraum hinweg, die nicht nur spezifische Fälle in den Blick nahm, fehlte in der bisherigen Forschung. Insgesamt schließt die Studie so eine weitere Forschungslücke im Themenfeld Migration und Medien.

Zur Person

Ricarda Drüeke, Dr., Postdoc am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Arbeitsschwerpunkte: Online-Kommunikation, Öffentlichkeitstheorien, Medien und Ungleichheit

Kontakt: FB Kommunikationswissenschaft, Universität Salzburg, Rudolfskai 42, A-5020 Salzburg
E-Mail: ricarda.drueeke@sbg.ac.at

Ulrike Tischer

Sebastian Scheele, 2010: *Geschlecht, Gesundheit, Gouvernementalität. Selbstverhältnisse und Geschlechterwissen in der Männergesundheitsförderung*. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag. 140 Seiten. 16,90 Euro

In der Männergesundheitsforschung herrscht die Lesart von Männern als Gesundheitsmuffeln vor: von der fehlenden Lust zum Arztbesuch über den höheren Alkohol- und Fleischkonsum als Frauen bis zum früher eintretenden Tod werden Defizite diagnostiziert. Aus diesen Defiziten wird Bedarf an einer auf Jungen und Männer ausgerichteten Gesundheitsförderung abgeleitet, die sich in den letzten Jahren auch zunehmend institutionalisiert. Sebastian Scheele stellt in seiner Diplomarbeit die Frage in den Mittelpunkt, auf welche Weise die geschlechtliche Ansprache von Männern in der Männergesundheitsförderung stattfindet und wie sie zu kontextualisieren ist. Neben der inhaltlichen Beschreibung der Diskurse der Männergesundheitsforschung möchte er durch den Anschluss an die Analysen zur neoliberalen Gouvernementalität in der Gesundheitspolitik und ein Hinterfragen des inhärenten Fortschrittsoptimismus eine kritische Einordnung der Diskurse ermöglichen (vgl. S. 19).

Als theoretischen Rahmen der Analyse wählt Scheele verschiedene Elemente aus Foucaults Repertoire: das Konzept der Gouvernementalität sowie die Subjekttheorie mit den Technologien des Selbst und der produktiven Verbindung von Macht und Subjektivation. Welche Art von Geschlechterwissen wird in der Männergesundheitsförderung produziert und aktiviert, welche Diskurse der Männlichkeit werden herangezogen und welche Selbstverhältnisse werden durch diese zu verbreiten versucht? Zur Beantwortung dieser Fragen beschreibt der Autor zunächst die Herausbildung der Männergesundheitsförderung durch die Ausweitung des Gesundheitsbegriffs in den Gesundheitswissenschaften (S. 22ff.), die im Konzept der Gesundheitsförderung „entsprechend ausgeweitete[n] Praktik“ (S. 25ff.) und die Etablierung des Geschlechts ‚Mann‘ als Zielgruppe (S. 32ff.). Als relevante Akteure sieht er die Frauengesundheitsbewegung, die schwule HIV-Präventionsarbeit sowie die Männerbewegung und -forschung.

Scheele beschreibt die Position männlicher Subjekte im Gesundheitsdiskurs in der Phase der „Hygiene“ im Vergleich zu weiblichen Subjekten als unpathologisch, autonom und (willens-)stark. Diese Position ändert sich radikal durch die Diskurse der Gesundheitsbewegung, in denen vorherige Konzeptionen von Gesundheit und Subjekt als „Medikalisierung“ begriffen und verworfen werden. Nun erscheint ‚der Mann‘ in den Gesund-